

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 12 (1960)
Heft: 6

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

WILDE FRUECHTE (Smultronstället)

Produktion: Schweden
Regie: Ingmar Bergman
Besetzung: Victor Sjöström, Bibi Andersson, Ingrid Thulin
Verleih: Columbus

FH. Endlich erscheint eines der bedeutendsten Werke von Ingmar Bergman auf unsern Leinwänden. Einer der wenigen Filme, der bleibende Eindrücke hinterlässt, berufen, als Mass für viele andere zu dienen, ein Gewinn, die Unerstetzlichkeit des Films beweisend.

Ein alter Arzt erwacht am Tage der feierlichen Erneuerung seiner Doktorwürde aus einem todesdüstern Traum. Hilflös hat er darin einen Sarg gesehen, der auf ihn zurollte, und in dem er sich selbst erblickte, sich, Prof. Isaak Borg. Trotz der bevorstehenden Ehrungen bleibt er trübe und gereizt. Seine Schwiegertochter, die er auf die Reise in die Universitätsstadt mitnimmt, steigert sein Unbehagen, indem sie ihm auf der Fahrt im Auto seine Selbstsucht und seine Kälte vorhält. Er wehrt sich nicht, denkt im Gegenteil zurück und zieht in Rückblenden eine ernste Lebensbilanz. Das Resultat ist eindeutig negativ. Er hat immer nur sich selbst gesehen, war unfähig, sich zu verschenken, für andere da zu sein. Schon als junger Mann, dann als Gatte und Vater hat er dadurch Unheil heraufbeschworen. Ueberall verbreitete er Kälte. Beruflich erfolgreich, hat er das Wesentliche des Lebens nicht verstanden.

Die Episoden dieses kritischen Rückblicks auf der Autofahrt werden durch Vorfälle auf der Autostrasse unterbrochen. Ein junges Mädchen mit zwei Studenten wird in den Wagen aufgenommen. Fröhlich-frech wollen sie nach Italien. Es gibt allerlei Diskussionen, einer der Burschen glaubt an Gott, worüber der andere spottet, worauf die Streitfrage im Zweikampf ausgetragen wird. Der alte Professor weicht ihren diesbezüglichen Fragen aus. Wüsste er überhaupt mit Sicherheit zu antworten? Später wird noch ein verunfalltes Ehepaar in den Wagen aufgenommen, sie zanken sich zynisch-brutal, die Stimmung wird drückend, die beiden werden gebeten, den Wagen zu verlassen. Neben solchen Fragen menschlichen Zusammenlebens, die auch in einem merkwürdigen kalten Zusammentreffen des Professors mit seiner alten Mutter auftreten, wird er im Traum einer neuen Schlussprüfung unterzogen, die er nicht besteht. Als Versager, als Heimgesuchter trifft er in Lund ein.

Hier wird ihm der Doktorhut feierlich erneuert. Doch auch er selber ist erneuert, zur Selbstaufgabe bereit. Er gibt den egoistischen Turm preis, in welchen er sich vor den Menschen zurückgezogen, ja verschanzt hat. Seinem Sohn schenkt er jetzt das ganze Studiengeld. Nochmals erscheint die Jugend in Gestalt der drei Abschied-nehmenden singenden, jungen Italienfahrer. Der Tag, der unter Todesdrohung schwer und hart anfang, geht glücklich und versöhnlich zu Ende.

Mit dichterischer Kraft hat Bergman den Tag dargestellt, an dem eine Lebensbilanz gezogen und eine Umkehr geschildert wird. Gezeigt wird ein selbstbezogener, egoistischer, starrsinniger, alter Mann, doch ist er so hervorragend in seinen wesentlichen und menschlichen Zügen erfasst, wozu allerdings auch die glänzende Darstellung von Sjöström tritt, dass wir ihn nie mehr werden vergessen können. Wir lernen ihn kennen wie kaum zuvor einen andern Menschen auf der Leinwand. Sein Gesicht ist eine grosse, seelische Landschaft. Die absolute Offenheit Bergmans spiegelt sich auch in seiner Hauptfigur, die ohne Umwege, ohne Beschönigungen mit sich ins Gericht geht. Alle seine Schwächen werden da sogleich verständlich, wir denken nicht mehr daran, ihn zu kritisieren, wir haben kein Bedürfnis nach einem Urteil über ihn, wir spüren bei all seinen Fehlern: "Richtet nicht,"

Der Film ist unerschöpflich und lässt viele Deutungen zu. Gerade die rücksichtslose Offenheit Bergmans lässt das Wesentliche als grosses Geheimnis erscheinen. Wir bleiben versunken in der Betrachtung



Der alte Arzt auf der Fahrt zu einer akademischen Ehrung mit seiner Schwiegertochter, die ihm seine Selbstsucht und Härte vorwirft.

von Wehmut, Schmerz, Glück und Grösse des Daseins, aber ahnen dahinter das Grössere, Tiefer, Schlackenfrei, zu tiefst wahr, erscheint die ganze Herbheit des Lebens ohne Spur von Sentimentalität, die mit ihrer falschen Gefühligkeit sonst sofort alles verdirbt. Mit einer schier unfasslichen, aber dichterischen Folgerichtigkeit hält Bergman diese bestürzende Wahrhaftigkeit durch, die nur umso überzeugender wirkt, wenn sie unreal wird. Bergman ist kein Spielender, der dank seiner Begabung mit den Lebenserscheinungen ein wunderbares Spiel treibt, wie dies bei grossen Regisseuren in südlicheren Gegenden so oft anzutreffen ist. Er ist vielmehr der hartnäckige, unersättliche Sucher unter ihnen, der sich immer wieder um das Geheimnis des Lebens bemüht mit dem Wissen, dass er es nie finden wird als allein in der Ruhe in Gott dem Herrn, wozu er jedoch keineswegs bereit ist. Immer wieder kreist er mit seinem Aufnahmeapparat um den Menschen, Gottes Geschöpf, dass er ihm sein Geheimnis verrate, späht er, analysiert er, entblättert er ihn, um immer wieder festzustellen, was sein skandinavischer Landsmann Per Gynt schon lange wusste, dass der Mensch einer Zwiebel aus lauter Blättern ohne Kern gleicht, und dass nur Verstehen und Liebe darüber hinweghilft.

Es ist müssig, über Bergmans formales Können ein Wort zu verlieren. Wie ein helllichtiger, begabter Maler mit dem Stift vermag er mit seinem Filmapparat einen Menschen in wenigen, charakteristischen Strichen für alle Zeiten gültig festzuhalten. Sein Einfallsreichtum und seine Erfindungsgabe - er schreibt auch seine Drehbücher selbst - gestatten ihm, bürgerliche Geschehnisse eines einzigen Tages zu einem Abbild menschlichen Lebens in seinen Fragwürdigkeiten, Höhen und Tiefen zu verdichten. Ergreifend, dass der Film mit seinem versöhnlichen Ende gleichzeitig auch zur Verklärung des grossen Hauptdarstellers Victor Sjöström wurde, der bald darauf starb.

LES YEUX DE L'AMOUR (Die Augen der Liebe)

Produktion: Frankreich
Regie: Denys de la Patellière
Besetzung: Danielle Darrieux, Jean-Claude Brialy
Françoise Rosay, Bernard Blier
Verleih: Royal-Films

ms. Dieser neue Film von Denys de la Patellière ist das Schulbeispiel dafür, wie ein Künstler, der dem im Stoff angelegten Melodrama ausweichen will und auch ausweicht, dennoch scheitern muss,

weil es ihm an innerer Lebensüberzeugung mangelt. Die Geschichte berichtet von einem jungen Mann, der erblindet ist und der eine ältere Frau liebt. Wird die Liebe bestehen, als der junge Mann wieder sehend wird? Denys de la Patellière hat diese melodramatische Geschichte sehr zurückhaltend inszeniert; das ist sein Verdienst. Er sucht nicht den sentimentalischen Effekt, sondern die künstlerische Objektivität: diese Objektivität, eine scheinbare Unbeteiligtheit, bestimmt de la Patellière's Stil ja überhaupt, von "Les Aristocrates" über "Les grandes familles" bis zu diesem eher schwächeren Film. Das Ergebnis der Zurückhaltung aber ist diesmal, dass die Geschichte nicht mit vollem Leben sich füllt, dass sie abgezirkelt erscheint und gerade darum konstruiert wirkt. Man wird vom Geschehen nicht gepackt, nicht geplatzt und erschüttert. Auch die Schauspieler wirken konstruiert: sie haben eine Gemessenheit an sich, die schon fast ans Leblose streift. Es ist keine Ausstrahlung an ihnen, weder an Danielle Darrieux noch an Jean-Claude Brialy, einzig Françoise Rosay in der Rolle der bettlägerigen Mutter glänzt, wenn auch mit der burlesken Charge. So im ganzen ein Film, der zwar interessiert, weil ein künstlerisches Feuer in ihm glüht, dem man aber ohne sonderliche innere Anteilnahme folgt.

flüssen. Die menschliche Justiz ist sicher eine sehr fragwürdige und zerbrechliche Einrichtung, es geschieht Unrecht am laufenden Band, aber hier wird sie doch in nicht zu verantwortender Weise zum Spielball blosser Geltungstrieb gemacht, die vor gar nichts zurückschrecken, um sich durchzusetzen. Der Film erweist dem Ansehender Rechtspflege einen sehr schlechten Dienst. Ihn andererseits als Kritik und Angriff auf Mängel der Justiz aufzufassen, wie es geschah, geht schon deshalb nicht an, weil nirgends eine Kritik sichtbar wird, geschweige ein Weg zur Verbesserung angedeutet würde. Der Zuschauer wird mit der Ueberzeugung entlassen, dass die Gerichte eben so sind, dass selbst ein Mörder je nach den Anwälten, die er sich leisten kann und auch nach blossen Zufällen verurteilt oder freigesprochen werde. Da loben wir uns doch noch die Kriminalfilme alten Schlages, wo der Uebeltäter wenigstens am Schluss von seinem Schicksal erreicht wurde!

Eines kann man allerdings dem Film nicht absprechen: dass er ein Zeitdokument ist und als solches für reife Menschen doch sehenswert, abgesehen von seinen formalen Qualitäten. Und zwar ist er ein Zeitdokument nicht nur über die Fragwürdigkeit der Justiz, sondern auch über die Mentalität von Menschen unserer Zeit.

ANATOMIE EINES MORDES

Produktion: USA, Columbia
Regie: O. Preminger
Besetzung: James Stewart, Lee Remick, Ben Gazzara
Verleih: Vita-Films

ZS. Schwurgerichtsverhandlungen sind immer ein dankbarer Filmstoff; das Publikum liebt aus mehrfachen Gründen spannende Strafprozesse. Steht ein bedeutender Regisseur dahinter, was Preminger bestimmt ist, so ist ein Misserfolg bei der kommerziellen Auswertung fast ausgeschlossen. Auch dieser Film ist ein Beweis dafür, er zieht nicht nur die Massen an, sondern der Stoff liess sich auch ausgezeichnet gestalten. Man folgt der Entwicklung mit nicht erlahmendem Interesse, es gibt keinen toten Punkt. Die Präzision ist auf die Spitze getrieben, die Höhepunkte geschickt verteilt, durch ruhige Sequenzen klug unterbrochen, um sich schliesslich doch zur Schlusspointe empor zu steigern.

Schade, dass die Aussage nihilistisch anmutet. Ein Offizier hat den Mann erschossen, der höchstwahrscheinlich seine Frau geschändet hat. Im Prozess wird er freigesprochen. Dieser Kampf zwischen Anklage und Verteidigung vor Gericht ist zwar überaus spannend, aber gleichzeitig auch deprimierend dargestellt. Nur zum geringsten Teil handelt es sich um geistige Auseinandersetzung, sonst ist jedes Mittel recht, wenn es nur zum Erfolg, zum Eindruck auf die Geschworenen, führt, jede Schlaueit, jeder Trick und Kniff. Dazu werden hier - trotz Kürzungen - Dinge in einer Ausführlichkeit behandelt, die sonst jedes anständige Gericht zum Ausschluss der Öffentlichkeit veranlassen. In dem verbissenen, wilden Kampf zwischen den beiden Parteien gehen alle Grundsätze der Gesittung, des Taktes und der Menschenwürde verloren.

Noch schlimmer aber ist die Behandlung, die das Rechtsbewusstsein hier erfährt. Längst steht nicht mehr die Frage zur Diskussion, wer Recht hat, ob der Angeklagte wirklich schuldig ist oder nicht, ob es sich eventuell um eine menschlich begreifliche Affektat aus Erbitterung oder um einen ordinären Racheakt gehandelt hat, um einen wohlüberlegten Mord. Gut und Böse spielen hier keine Rolle mehr, die Suche nach der wirklichen Wahrheit schon gar nicht. Ob der Mörder schuldig oder nicht, ist den Parteien, aber auch dem Film gleichgültig; es geht nur darum, die Geschworenen zu beein-

DER BLAUE ENGEL

Produktion: USA.
Regie: Ed. Dmytryk
Besetzung: May Britt, Curd Jürgens
Verleih: Fox-Films

ms. Zu den Taktlosigkeiten, ja zur Unverschämtheit der neueren Filmproduzenten gehört es, dass sie alte Erfolge des Films, und darunter sogar die Meisterwerke, ruchlos kopieren, weil sie hoffen, auf diese Weise den ehemaligen Erfolg auch auf ihre eigenen Mühlen leiten zu können (diese eigenen Mühlen, in die kein Wind eigener Phantasie bläst). So ist es nun mit dem "Blauen Engel" geschehen, jenem Meisterwerk Josef von Sternbergs nach dem Roman "Professor Unrat" von Heinrich Mann. Es mag angehen, wenn der Roman Manns ein zweites Mal verfilmt wird, niemandem sei das benommen. Aber es stellt ein Plagiat dar, wenn, wie hier, der Film Sternbergs durch den Regisseur der Neuverfilmung bis in alle Einzelheiten der Einstellungen und der schauspielerischen Regieanweisungen hinein kopiert wird; ein sklavischer Abklatsch des früheren Films. Ja stimmt dann dieser neue Film nicht? wird man fragen. Stimmt er nicht, wenn er dem alten so



In "Anatomie eines Mordes" wird in gestalterisch bedeutsamer Form, aber aus nihilistischer Sicht ein Zeitdokument geschaffen.

genau folgt? Er stimmt deshalb nicht, weil nichts wahr ist, weil die innere Wahrheit, die innere Nötigung des Schaffens dazu gefehlt hat, weil die Tragödie des Professors, der in die Fänge der Leidenschaft und einer gefährlichen Frau gerät, hier zum blossen Melodrama veräusserlicht ist; weil die Handlung, deren Moral und Tendenz ausgesprochen an die Zeit des deutschen Kaiserreichs gebunden ist, in die Gegenwart verlegt wurde; weil der Schluss absurd ist, stirbt doch der verwahrloste Professor nicht, wie bei Sternberg, und er wird auch nicht, wie der Roman es zeigt, als gebrochener Mann ins Gefängnis abgeführt, vielmehr erhält er, nachdem so viel Schlimmes über sein Haupt hereingebrochen ist, noch einen guten Posten als Professor für Botanik, weitab vom bisherigen Wohnort. So scheusslich endet der Film im Happy End, und seine Darsteller, Curd Jürgens und May Britt, sind leer.

DAS TOTENSCHIFF

Produktion: Deutschland
Regie: G. Tressler
Besetzung: Horst Buchholz, M. Aadorf, Elke Sommer
H. Schmid
Verleih: Neue Nordisk-Films

ms. Robert Traven, des geheimnisvollen unbekannten Autors Schiffs- und Abenteuerroman "Das Totenschiff" ist von den Deutschen verfilmt worden. Man hat den Film, der nach einem starken, literarischen guten Buch entstanden ist, mit Spannung erwartet, und nun, da er eingetroffen ist, ist man bitter enttäuscht. Man hatte das Bild eines Werkes vor seinem inneren Auge, wie John Huston es etwa vor zehn Jahren nach dem Roman "Der Schatz von der Sierra Madre" also ebenfalls nach Traven, geschaffen hatte.

Dieses "Totenschiff" ist völlig daneben geraten. Die Exposition, die knapp und sich steigernd die Vorgeschichte des Matrosen skizzieren sollte, der seine Ausweise verloren hat und daher auf keinem Schiff mehr unterkommt, ist zu lang, zu breit herausgekommen, verweilt ausgiebig und langweilend bei einer Liebesepisode und gibt dem Film ein zu schleppendes Tempo. Erst in der zweiten Hälfte wird an Tempo nachgeholt; jetzt wirkt der Film aber fast zu knapp. Die Topographie der Schauplätze auf dem abgerackerten alten Schiff ist unklar, wirkt verwirrend. Das Detail wird dort vermieden, wo es etwas aussagen könnte, kommt indessen - im Stil des naturalistischen Mätzchens - dort ausgiebig zu Gebrauch, wo es dem Zuschauer das Gruseln beibringen soll. Aus dem faktischen Geschehen müsste der Sinn dieser unter Männern auf dem Meer spielenden Geschichte deutlich und begreifbar werden: der im Tode, in der Katastrophe endende Protest gegen die Vergewaltigung des Menschen durch die Bureaucratie, der Protest gegen die Unmenschlichkeit des modernen Lebens, der das Menschsein in einfacher, natürlicher Existenzbedeutung nicht erlaubt. Weil nicht leben und also nicht arbeiten darf, wer keine Ausweise zum Leben und Arbeiten besitzt. Dieser Protest muss sichtbar werden aus der äussersten Situation, in welcher sich dieser Matrose und seine Kameraden, Verbrecher sie alle, befinden, aus der Situation eines Schiffes, das vom Kapitän um des Versicherungsgeldes willen mit Mann und Maus versenkt wird. Diese Männer - welt kommt nicht zum Ausdruck. Es wird derb-männlich daher geredet, es wird Tiefsinn beim Kohlentrimmen philosophiert, es wird geredet in papierenen Dialogen, aber die Handlung gibt nichts preis von dem Sinn, auf den sie zusteuert. Alles ist schief, auch die Schauspieler kommen zu keinem Erfolg, sie sitzen krumm in ihren Rollen, die ihnen zum Teil auch gar nicht passen

(besonders dem Helden Horst Buchholz nicht). Und die Aeusserlichkeit des Nervenkitzels, auf den der Film ausgeht, ist tief unsympathisch. Es wird ein extremer Naturalismus des Mordens und des Kriechens getrieben, der einem abstösst: abstösst, weil diese Details des Schreckens in keinem sinnvollen Zusammenhang, in keinem Zusammenhang des Geistigen und Sittlichen stehen.

Es fehlt jeder Kontrast, da auch die Liebesgeschichte keinen Ausgleich bietet und nicht organisch in die Handlung eingebettet ist. Bemerkenswert ist einzig das Fehlen eines Happy End. Wozu das Ganze dienen soll, ist unerklärlich, denn um sich von harten Szenen laufend quälen zu lassen, geht niemand ins Kino. Zwar geht es unter Seeleuten nirgends zahm zu, aber hier ist jedes Mass überschritten und zwar grundlos.

MOGLI PERICOLOSE (Gefährliche Frauen)

Produktion: Italien
Regie: L. Commencini
Besetzung: Sylva Koscina, Dorian Gray, Giorgio Moll
F. Fabrizi, R. Salvatory
Verleih: Pandora-Films

ms. Dieser italienische Film von Luigi Commencini, der am Festival von Locarno im vergangenen Jahr vorgeführt wurde, ist ein komödiantischer Spass um die Ehe, das heisst um viele Ehen. Der Film, der scheinbar Schindluder treibt, ist im Grunde sehr moralisch. Es soll aus natürlichen Eheschwierigkeiten nichts anderes als das Kapital der Lustigkeit geschlagen werden, und die Frauen sind nicht so sehr darum gefährlich, weil sie die Männer verlocken, als darum, weil sie, die Hinterlistigen, die Männer, denen das Abenteuer leider im Blute sitzt, auf eine verschlagene Art auf die Probe stellen. Es gibt Tränen, gibt Schmerzen, gibt Geschrei und Krach, den Schwerenötern wird das Leben heiss gemacht, aber dann gibt's rundum Versöhnung, denn Männer sind im Grunde doch so liebe Buben, man muss sie einfach gerne haben. Und alle haben sich gern. Der Film, in heiterster Laune verfasst, komödiantisch und mit satirischen Abstrichen versehen, gibt ein unverfälschtes Bild der Italianità, ist psychologisch echt, lebt zwar neben dem Leben her, unterhält aber fröhlich.



"Gefährliche Frauen" gibt in heiterster und unwahrscheinlichster Form kleine Lektionen für besseres Verständnis bei jungen Eheschwierigkeiten.